

## *Erfahrungen mit der Permakultur und dem Gefühl zu Pflanzen*

von Bernhard Becker

Gleich zu Anfang möchte ich einschränkend voranstellen, daß ich es in den letzten drei Jahren nicht geschafft habe, denselben Boden in zwei aufeinanderfolgenden Anbauperioden zu bearbeiten, da ich ständig hin- und herzog. So sind meine Erfahrungen schon von daher nur sehr beschränkt weiterzuverwerten.

Begonnen hat alles vor zehn Jahren, als ich von zu Hause auszog und kurz darauf zum erstenmal in einem Gärtchen drauflosversuchte (gleich ohne Kunstdünger...). Es hatte mich gepackt und so ging es jedes Jahr weiter, immer ein bißchen mehr.

Vor drei Jahren rückten neue Vorstellungen über Gartenbau in mein Blickfeld. Zum einen Bücher über Permakultur (von "permanent culture", dem Versuch durch Beobachtung eine Form der Landwirtschaft zu finden, in der das Verhältnis von aufgewandter Energie und Ertrag wieder stimmt; s.a. Literaturhinweise Fokuoka und Mollison), zum anderen Bücher und Hinweise über die starke Beziehung zwischen Mensch und Pflanze (Findhorn, Das geheime Leben der Pflanzen (Literaturhinweise), Indianerberichte). Über den Zusammenhang von Pflanzenartenvielfalt und Lebendigkeit im Garten, der all diesen Quellen zu entnehmen war, kam dann auch mein Kontakt zum VEN.

Vom Urwald in die Steppe

1989, wiederum in Deutschland (Südhessen), legte ich dort mit dem überreichlich vorhandenen organischen "Müll" einen "Supermulch" in meinem Garten an: zuunterst eine Schicht

Pappe, dann 7 cm "starkes Zeug", in meinem Fall waren das Kaninchenmist, Küchenabfälle, organische Abfälle des Supermarktes; darüber eine 15 cm dicke trockenen Schicht, ohne Samen, bei mir: Grasschnitt, uraltes Stroh, Unkraut ohne Samen, Holzspäne. In diesen "Supermulch" (s.a. Mollison Bd. II) kamen dann Maissamen (durch die ganze Schicht ein Loch und dann in den Boden), Stangenbohnsamen, Vorgezogene Hokaida-Kürbisse, Phacelia, Zucchini, Tomaten- und Paprikapflänzchen, rote Melde, schwarzer Rettich, Kartoffeln usw.,

Sonnenblumenkerne wurden einfach hineingestreut. Heraus kam - ein Urwald - sehr zum Erstauen meiner Nachbarn, die das Ganze mit Sprüchen kommentiert hatten: "Das mußte erst umgraawe, sonst wirste mit dem Unkraut nie fertich" - das Unkraut wuchs vorher 80 cm hoch - "...da wächst ja doch nix".

Aber alles Gesäte und Gepflanzte wucherte und wucherte noch über den Gartenzaun, selbst in den Obstbäumen hingen einige Kürbisse! Also ich war baff. Das hatte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt. Gegossen habe ich den ganzen Sommer etwa 200 l, als es lange nicht regnete und dann auch nur Tomaten, Zucchini und Kürbis.

Zum Unkraut: wie von Mollison beschrieben, kamen ca. 10% der Quecke wieder durch, ebenso Brennesseln, beides jedoch überschaubar.

Schnecken: fast gar keine; obwohl viele Bekannte in jenem Jahr darüber klagten. Dafür habe ich jedoch keine Erklärung.

(vielleicht sind sie unter der Pappe erstickt, Anm. der Red.)

Dann im Herbst 89 wieder ins andalusische Hochland (1300 m hoch), wo ich 1988 schon ein wenig gegärtnert hatte. Optimistisch gestärkt durch die gerade vergangene Urwalderfahrung, ging ich sogleich daran, auch hier mein Bestes zu versuchen. Diesmal und zum erstenmal überhaupt (abgesehen von ganz kleinen Versuchsfeldchen 88): Getreide. Na klar, von Umgraben konnte keine Rede sein als echter Permakulturler, der ich nun schon zu sein glaubte. Also rein ins Gras mit den Getreidesamen. Mulch? woher nehmen? - also muß es so gehen - und es ging! Der Wettergott hatte eine für andalusische Verhältnisse unglaubliche Gnade mit mir und schenkte sechs Wochen lang Feuchtigkeit am Stück - Regen, Niesel, Nebel. Solange brauchten die Samen auch bis Wurzeln erstmal in die Erde gefunden hatten (drei bis vier Wochen!) und endlich ein paar Blättlein zu sehen waren (Aussaart am 14. Nov.). Aber wo nichts ist, da kann auch bei bestem Willen nichts wachsen. Das wurde mir nun in den nächsten Monaten immer klarer. Die Erde hier auf diesem Gelände (1,5 ha altes Ackerland) ist völlig ausgelaugt, ausgewaschen, verdichtet, von Schafen und Ziegen bis auf die letzte Narbe jedes Jahr abgegrast, und das bißchen Mist, was sie gelassen haben, vertrocknet und wird mit dem ersten großen Regen weggespült. So wurden meine Getreidepflänzchen immer weniger und weniger. Der Roggen verschwand ganz. Von einem ar Gerste ca. zwölf Ähren Ernte. Eine Weizensorte verschwand ebenfalls. Nur ein hier einheimischer Weizen (Blanco de

Andaluz) schaffte es doch soweit, daß mir ein paar Hände voll Ähren als Saatgut erhalten geblieben sind (pro Ähre 3 - 22 Körner).

Von den von Ludwig Watschong erhaltenen alten Getreidesorten legte ich gesondert je etwa 1m lange Reihen an. Auch hier kein Umgraben. Ich säte allerdings erst am 31. 12., und um es besser zu erkennen, entfernte ich die oberste Erdschicht inklusive Unkraut mit einer Hacke und bedeckte damit die Samen.

Von den Sorten schafften es:  
- gut: Einkorn, Macha-Dinkel und Winterweizen "Coasted"  
- schlecht: drei Emmersorten, Himalayagerste  
- gar nicht: Nacktgerste (grünliche und gelbe Körner), eine Emmersorte

Erfahrungen mit dem Gemüsegarten

Der Gemüsegarten läuft ebenfalls ohne umgraben. Der "Supermulch" schrumpft jedoch mangels Material zum "Minimulch" (wenn vorhanden, Pappe, darauf ca. 3 cm dick alter Schafsmist, darüber ca. 2-3-cm Hausschutt, bestehend aus altem Lehmputz, Kalkresten... und schließlich ca. 2 cm bedeckende Schicht so vorhanden). Die Erträge lassen sich mit denen der Nachbarn vergleichen. Die Methode jedoch erinnert mich schon sehr an "Einwegbeete. So ist auch nach einem Jahr die Kraft weg. Über Leguminosenanbau und andere Gründüngerpflanzen versuche ich daher den Boden gleichzeitig von oben her zu verbessern. Übereinstimmend mit den Erfahrungen der Nachbarn, sowie der hier schon immer Ansässigen, stelle ich fest, daß es nur eine kleine Auswahl

von Pflanzen gibt, die dieses Klima vertragen (warme bis heiße Tage schon im Februar möglich, die Nächte hingegen bis in den Juni hinein sehr kühl; bis Ende April starke Fröste möglich, ab Mitte Juni dagegen schon keinen Regen mehr, von gelegentlichen Hitzegewittern abgesehen). Außerdem führen die karge, ausgelagte Natur und damit einhergehend das sehr anfällige Öko-Gleichgewicht zu weiteren Bedingungen, die die Artenzahl an Gemüse sehr einschränken (zu bemerken ist dies an extrem vielen Schädlingen und Pflanzenerkrankungen: Läuse, Mehltau, Viruserkrankungen, Heuschrecken...).

Aus meinen bisherigen Erfahrungen sind:  
-mehr oder weniger geeignet:  
Über den Winter angebaut, Saubohnen und Knoblauch;  
im Frühjahr zu ernten, Radieschen, Ölrauke, Petersilie und Sauerampfer;  
über den Sommer angebaut, Buschbohnen, Sojabohnen (noch im Versuch), Möhren, Rote Bete, Kartoffeln, Sonnenblumen, Platterbsen, Stärkemais, Topinambur und Gartenmelde;  
Tomaten und Salat mit viel Wasser;  
im Herbst angebaut, Schwarzer Rettich, sonst noch keine Erfahrungen;  
-nicht geeignet, bzw. mit viel Mühe, bzw. sehr anfällig:  
Stangenbohnen, Kohl, Zucchini, Zwiebeln (werden von Heuschrecken aufgefressen!), Mangold (Läuse, Mehltau), Kürbis, Knollenziest, Erdmandel und Spinat (schießt gleich).

Das einzige, was meine einjährige Abwesenheit überlebt hatte, war Petersilie und Topinambur.

An einheimischen Besonderheiten fand ich:

- eine blauviolette Tomate, starke Pflanze, spät reif (habe jedoch die Samen noch nicht erhalten können)
- eine Möhrensorte, die außen rötlich, innen gelb sein soll (erste Jahr im Anbau)
- eine wohl Hirsenart, Zaina genannt, aus der hier Besen hergestellt werden (Anbau dieses Jahr mißlungen, muß erst neue Samen besorgen)
- eine Lilienart mit eßbaren Wurzeln (Zwiebeln?, die Red.)(die jungen weißlich-grünen), zu deutsch Affodil (Asphodelus miller albus), die hier wild wächst. Vom Geschmack her in Richtung Topinambur/Artischocke. Aus eigener Erfahrung macht sie jedoch enorme Blähungen bei reichlichem Genuß, also eher etwas als geschmackliche Beigabe.

#### Schlußbetrachtung

Meine Erfahrungen möchte ich dahingehend zusammenfassen: Bei meinem Betreten von gärtnerischem Neuland, zeigte sich, wie sehr ich noch mit "Wissen" oder mit einem "wird schon gut gehen" an etwas so lebendiges, sich ständig veränderndes und gegenseitig in Wechselwirkung stehendes, wie den Boden und die Pflanzen und schließlich auch mich selbst herangehe. Mein Triumphgefühl aus dem letzten Garten verleitete mich zudem zu einem "wird schon klappen". So habe ich dieses Jahr, im Gegensatz zum letzten, viel Arbeit und Mühe und nur wenig Erfolge. Nicht zuletzt war auch die Zeit, in der ich in Deutschland den Garten anlegte, eine sehr ruhige, hier dagegen

eine sehr hektische (schnell, schnell noch säen - schnell, schnell hier noch ein Beet anlegen), was das Übersehen und "Überfühlen" vieler wichtiger Signale mit sich brachte, zudem begünstigt durch zu viele neue Versuche und Pflanzenarten. So werde ich in Zukunft versuchen, in bescheidenerem, ruhigerem Rahmen zu arbeiten. Vielfalt = Lebendigkeit braucht wohl Jahre und in einem fast toten Boden müssen wohl erst einige Pioniere die Lebensgeister wieder wecken.

#### Literaturhinweise:

- Masanabu Fukuoka, Der große Weg hat kein Tor und In Harmonie mit der Natur, beide pala-Verlag
- Bill Mollison, Permakultur II, pala-Verlag
- Die Findhorngemeinschaft, Der Findhorngarten
- Peter Tompkins, Christopher Bird, Das geheime Leben der Pflanzen, Fischer Tb

Anschrift: Bernhard Becker -  
Los Chortales - Lista de  
correos-  
23310 Mogon - Spanien

oder: Pleickartsförsterhof 2  
6900 Heidelberg

### Frühlingseinzug.

